



Di. 30. Oktober 2012

Drucken

Weg von der Betroffenheits-Pädagogik

von Redaktion

Neue Wege beim Thema Holocaust im Unterricht

Beim Thema Holocaust suchen Lehrer im Unterricht neue Wege. Das Ziel: Sie wollen weg von der Betroffenheits-Pädagogik.



Die "Halle der Namen" in der Holocaust-Gedenkstätte Jad Vaschem in Jerusalem.

Foto: Rainer Jensen (dpa)

Rostock (dapd)

Fast sieben Jahrzehnte nach Ende des Zweiten Weltkrieges ist das Thema Holocaust Kindern heute schwer zu vermitteln. Dennoch müssen auch jüngere Schüler wissen, was damals genau geschah und welche Lehren daraus zu ziehen sind. In einem gemeinsamen Projekt suchen Lehrer und Wissenschaftler aus Mecklenburg-Vorpommern und aus Österreich nach Wegen, um das Thema für die unteren Klassen aufzuarbeiten. Die Betroffenheitspädagogik habe sich überholt, hieß es zum Start des EU-Projektes in Rostock, das zwei Jahre lang mit 90.000 Euro gefördert

wird.

Kindern bis zur sechsten Klasse könne man noch nicht so viel historisches Fachwissen vermitteln, begründete die Politikwissenschaftlerin Gudrun Heinrich von der Rostocker Universität den Ansatz des grenzüberschreitenden Projektes, das sie begleitet. Vielmehr gehe es um Empathie und demokratisches Verständnis, wenn man zeigen könne, wie Menschen in der Vergangenheit mit ihrer Verantwortung umgegangen seien. „Wir wollen nicht das Grauen des Holocausts darstellen, sondern wie Menschen gelebt und überlebt haben“, erklärte die Wissenschaftlerin.

Lehrerfortbildungen in der Gedenkstätte Jad Vaschem

Lehrer von drei Schulen aus Mecklenburg-Vorpommern und zwei aus der Region Wien sowie von weiteren Institutionen wie der Uni Rostock, dem Jüdischen Museum Wien wollen nun Erfahrungen einbringen. Gemeinsam nehmen Pädagogen beider Länder schon seit Jahren an Lehrerfortbildungen an der Internationalen Schule für Holocauststudien in der Gedenkstätte Jad Vaschem in Israel teil. Das Wissen und die Erfahrungen aus den Seminaren sollen nun im schulischen Alltag einfließen: Ziel des Projektes ist es, Lehrmaterialien für Schüler der dritten bis zur sechsten Klasse zu erstellen, um den Kindern das Thema Holocaust nahe zu bringen.

Dazu gehört auch Gedenkstättenarbeit, verbunden aber mit forschendem Lernen, künstlerischen Projekten und Zeitzeugengesprächen. Die Leiterin der Mahn- und Gedenkstätte Wöbbelin, Ramona

Ramsenthaler, sagte, dass der Besuch einer Gedenkstätte nur Teil eines Projektes sein könne. „Bevor Viertklässler eine KZ-Gedenkstätte besuchen, braucht es lange Vorbereitung“, berichtete Pädagogin Ramsenthaler.

„Kinder erleben Geschichte anders, wenn es direkt in ihrem Ort passiert ist“

Beim Besuch in Wöbbelin, der einstigen KZ-Außenstelle mit etwa 5000 Häftlingen, von denen 1040 ums Leben kamen, bekommen Schüler Aufgaben: Zum Beispiel Namen auf dem Denkmal zu recherchieren oder Briefe an Angehörige im Ausland zu schreiben. „Kinder erleben Geschichte anders, wenn es direkt in ihrem Ort passiert ist“, sagte Ramsenthaler. Auch das Verfassen von Gedichten oder das Entwerfen eines eigenen Denkmals gehören zu den Möglichkeiten, damit sich Mädchen und Jungen mit dem Thema befassen.

Solche Gedenkstätten wie in Wöbbelin seien zentrale Orte des Lernens, sagte Heidemarie Uhl von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Nun müsse Geschichte auch anders dargestellt werden, um die junge Generation zu erreichen, sagte Uhl. Es gehe darum, konkrete, lokale und individuelle Schicksale zu beleuchten. „Wie haben Menschen in konkreten Situationen reagiert? Welchen Handlungsspielraum gab es?“ Damit ließe sich Verantwortung für Demokratie auch in der jungen Generation vermitteln.